Quellenverzeichnis nach, wo die Zahlen zu finden wären, und bestimmt würde sich eine Reise nach Frankreich nicht allein des Weines wegen lohnen.

Iris Ritzmann

Kössler, Henning (Hrsg.): **250 Jahre Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg**. Festschrift. Erlangen, Universität Erlangen-Nürnberg, 1993. X, 886 S. Ill. (Erlanger Forschungen, Sonderreihe, 4). ISBN 3-922135-91-9; ISSN 0940-4694.

Das Staatswissenschaftliche Seminar im Südflügel des Schlosses; die Kirchenmusik in der Orangerie; das Chemische Institut im Schlosspark – nur beinahe, glücklicherweise. Beinahe ist Kant in Erlangen Professor geworden («Der Herr Kant aus Königsberg ist nun Gott Lob auch engagiert...»), beinahe Hegel – Fichte aber in der Tat, ebenso Schelling und Rückert, der Orientalist. – Universitätsgeschichte in ihren Wechselfällen, die – aufs ganze gesehen – als Glück oder Unglück oft schwer zu qualifizieren sind; und es ist das Besondere an diesem Buch, dass immer wieder der Kulturraum als Ganzes anvisiert wird. Es gelingt auch so, den «Tropfen Erlangischen Öls» zu isolieren: die «Erlanger Theologie», der die (evangelisch-bayerische!) Universität wesentlich ihre Existenz verdankt, und die im vornehmen Porträt etwa eines Paul Althaus (1888–1966) lebendig wird; den «Erlanger Puchta» (1820–1828), der den Praxisbezug des Römischen Rechts verbürgte, bis dieses durch das Bürgerliche Gesetzbuch 1900 in Richtung antike Philologie abgedrängt wurde; das «Erlanger Blau», eine Erfindung des ersten Professors der Arzneikunde, Friedrich Weissmann (1678–1760) – wobei dem zweiten Ordinarius für Medizin, Schmi(e)del (1718–1792), die Herausgabe des botanischen Nachlasses von Conrad Gesner zu verdanken ist. – Die Festschrift verzichtet auf Vollständigkeit und wiegt Auslassungen (wo bleibt die Geschichtswissenschaft?) mit Literaturverweisen und überraschenden Schwerpunkten auf. Sie zeigt Sinn für tektonische Verschiebungen innerhalb der Fakultäten und Fächer (vom Universalismus eines Christian Wolff zum Spezialistentum; Aufwertung der philosophischen Fakultät durch die Wirtschaftswissenschaften); Beiträge wie die zur Geschichte der Habilitation, der Studentenschaft und zur Universität der Weimarer Republik, des Dritten Reichs und der Nachkriegszeit bis hin zu den 68er Jahren sind über Erlangen hinaus ein Gewinn für die deutsche Universitätsgeschichte. Ein opusculum reiht sich ans andere, in sich geschlossen, aber auch ohne Rücksicht auf bereits Gesagtes. Die markgräfllich/königlich-preussische Vergangenheit präsentiert sich als fest verankert in einem eifrig konsultierten und vor allem (gleich der Stadt) unversehrten Universitätsarchiv. Benannt ist die Universität nach den Markgrafen Friedrich und Carl Alexander – zwei Gründervätern, gewiss, nicht aber nach der eigentlichen alma mater: Wilhelmine von Bayreuth.

Verena Stadler-Labhart

Mackay, Judith: **Der Weltgesundheits-Atlas**. Aus dem Engl. von Martin Rethmeier. Bonn, Dietz, 1993. 128 S. Reiches Kartenmaterial. DM 29.80; SFr. 30.80. ISBN 3-8012-0195-3.

Nach längeren Vorbereitungen durch die WHO und intensiver Datensuche kam der Weltgesundheitsatlas 1993 unter dem Titel «The State of Health Atlas» heraus. Noch

im selben Jahr erfolgte die deutsche Übersetzung. Mit dem handlichen Kleinatlas hat sich die Ärztin Judith Mackay das Ziel gesteckt, «die Gesundheit der Welt im Überblick» darzustellen. Gesundheit kommt freilich nur indirekt zur Sprache; das Werk legt vielmehr sein Schwergewicht auf Krankheit und Tod. 35 bunten, doppel-seitigen Weltkarten folgt eine Auflistung von 120 Staaten unter Angabe der jeweiligen Lebenserwartung, Sterblichkeit, Ärztedichte und anderer Ziffern. Der Anhang schliesslich liefert zu jeder Karte einen informativen Kommentar.

Der krasse Unterschied zwischen den «reichen» und den «armen» Ländern prägt beinahe jede Darstellung. Ausnahmen bilden die Geisteskrankheiten, die fast nirgendwo weniger als 15 Prozent der Bevölkerung befallen, sowie die sogenannten Zivilisationskrankheiten Herz-Kreislauf-Störungen und Diabetes, die sich keineswegs auf die wohlhabenden Länder beschränken. Sterblichkeit und Bevölkerungswachstum in armen Ländern sind zwar immer noch hoch, doch machte die Lebenserwartung auch für die drei Viertel der Menschheit, die diese Gegenden bewohnen, seit 1950 einen Riesensprung, nämlich von 42 auf 63 Jahre. Gründe hierfür liegen gemäss diesem Atlas hauptsächlich in der weltweit verbesserten Nahrungs- und Trinkwasserversorgung, breit angelegten Gesundheitsprogrammen wie Impfkampagnen und der langsam zunehmenden Bildung der Frauen.

Graphiken, die uns die enorme Bedeutung der Infektionskrankheiten als Babykiller oder die Tuberkulose als wichtige Todesursache der arbeitenden Bevölkerung in armen Ländern vor Augen führen, ermuntern natürlich zu Vergleichen zwischen der Gesundheitssituation in ebensolchen Staaten und unserer eigenen Geschichte. Indes sollen diese Zahlen nicht unkritisch als Guckloch in die Vergangenheit Verwendung finden. Zwingende Unterschiede ergeben sich etwa aus der politischen Situation des jeweiligen Landes oder den heute bestehenden Möglichkeiten der modernen Medizin. Trotz des aufschlussreichen Kommentars muss dieses Riesenprojekt schlussendlich auf Genauigkeit verzichten. Die Gesundheitsstatistik einzelner Länder bleibt oft unvollständig, wie die Verbreitung von Aids in Afrika zeigt, oder macht einen höchst dubiosen Eindruck: So soll laut offiziellen Angaben das chinesische Gesundheitswesen innerhalb der letzten 40 Jahre im wahrsten Sinn des Wortes unglaubliche Erfolge erzielt haben. Manche Darstellung verzichtet auf eine bevölkerungs- oder flächenproportionale Berechnung, was zu falschen Rückschlüssen verleitet, beispielsweise wenn die kleine Schweiz weniger medizinische Hochschulen aufweist als Brasilien.

Insgesamt jedoch beeindruckt der Weltgesundheitsatlas wohl jeden, der seinen Horizont über den eigenen Bauchnabel hinaus ausweiten will: Judith Mackays Vorhaben ist ihr gelungen.

Iris Ritzmann

Emeriti erinnern sich. Rückblicke auf die Lehre und Forschung in Heidelberg. Band I: Die Medizinischen Fakultäten. Hrsg. von Otto M. Marx und Annett Moses. Weinheim [etc.], VCH, 1993. 287 S. Ill., Portr. DM 68.–. ISBN 3-527-29203-9.

Das Buch enthält die rückblickenden Vorträge von zwölf Emeriti der medizinischen Fakultät Heidelberg. Wie die Herausgeber zu Recht sagen, ist es ein Paradox, dass diejenigen, die selbst an einem grösseren Stück der Geschichte mitgewirkt haben, nur selten Gelegenheit haben, dies dem Nachwuchs persönlich mitzuteilen. Die Heraus-